

im Gebrauch war — eben der Sonnenkreis — und daß dieser Gott also eine besondere Verehrung genoß. Das zeigt, worauf zuerst Baesecke mit Nachdruck hingewiesen hat, daß ein ingwäonischer Stamm die Schöpfung vollzog. Der Kultverband der Ingwäonen scheint an der Nordsee wohnhaft gewesen zu sein; auch das würde zur Kimbernthese stimmen.

Von den festländischen Runendenkmälern sind bis 1880 zehn, bis 1930 weitere zwanzig und seither, also in wenig mehr als einem Jahrzehnt, abermals achtzehn Denkmäler entdeckt worden. Weitere Funde sind mit Sicherheit zu erwarten. Runen findet aber nicht der Runenforscher; er kann sie nur lesen und deuten. Das Auffinden der Inschriften und die Einordnung der Denkmäler nach Zeitstellung und Stammeszugehörigkeit, oft auch nach dem Verwendungszweck, gehört zum Arbeitsgebiet des Archäologen. Diese Zusammenarbeit mit unserem „Institut für Runenforschung an der Universität Gießen“ zu vertiefen und auszuweiten, ist unser Anliegen.

z. Zt. im Felde.

Helmut Arntz.

Kleine Mitteilungen.

Ertebölle-Michelsberg. In einer vor kurzem erschienenen Zusammenfassung über die Herkunft der Kupfer-Zinn-Bronze der Altbronzezeit von H. Quiring in Berlin¹ wird eine synchronistische Zeittafel für Ägypten, Kreta, Kypros, Hellas, Iberien und Westeuropa, Vorderasien und Mitteleuropa nördlich der Alpen geboten, die für unser mitteleuropäisches Neolithikum, aber auch für andere Gebiete, teilweise in völliger Verkenntung der Gegebenheiten ungemein hohe Zeitansätze ohne positiven Anhalt dafür enthält. So verlegt der genannte Autor für Mitteleuropa einen archäologischen Komplex Brabant-Ertebölle-Tardenoisien III nebst einer anschließenden Gruppe Kjökkenmødding I mit Keramik als mittelsteinzeitlich in die Zeiten vor 5500 v. Chr., dann läßt er die Jungsteinzeit mit westischer Kultur und der Gruppe Kjökkenmødding II etwa von 5500—4500 reichen, daran schließt er ältere und jüngere Bandkeramik bis etwa 3600 v. Chr., Rössen und Theiß-Kultur und den Anfang der Dolmen (Dänemarks usw.), alles noch metallfrei, bis in die Zeit der 6. Dynastie Ägyptens (2420—2270 v. Chr.), um dann bis in das 14. Jahrhundert v. Chr. die Dolmen und die älteren Ganggräber und danach die Bronzezeit I A und B weiterzuführen.

Daß im Schema dieser Reihenfolge die Dolmengruppe des Nordens jünger als unser bandkeramischer Kreis (Spiralkeramik, Hinkelstein, Rössen, Münchshöfen samt Entsprechungen) sein muß, wird in der Zeittafel richtig vermerkt. Aber für Ertebölle und den westischen Kreis ist der Zeitansatz, ganz abgesehen von den ungeheuerlich hohen Jahreszahlen hierfür wie für die Bandkeramik usw., völlig verfehlt.

Die Keramik der dänischen Muschelhaufen und verwandter Funde des Nordens mit ihren Spitzbodengefäßen u. dgl. bekundet, wie seit langem gesehen, eine auffallende Verwandtschaft in Formen wie Zierweisen mit der namentlich im Rheingebiet so gut vertretenen Michelsberger Gruppe. Michelsberg und die Erscheinungen weiter westlich, die man damit verknüpfen kann, wurden freilich vor Jahrzehnten wegen ihrer scheinbar primitiven Formen und einfachen Verzierungen innerhalb unserer verschiedenen Gruppen neolithischer Keramik für alt angesehen, bis man immer deutlicher erkannte, daß das ein Irrtum war und daß vielmehr die einzelnen bandkeramischen

¹ Prähist. Zeitschr. 30/31, 1939/40 [1942] 396f.

Gruppen ein älteres Element darstellen, während demgegenüber unser jetzt gern, wenn auch nicht völlig zu Recht, als „westisch“ bezeichnetes Michelsberg einen erheblich jüngeren Zeitraum einnimmt. Michelsberg ist eine rheinländische Entsprechung eines großen nachbandkeramischen Kulturkreises, dessen wesentlich entwickeltere Gruppen weiter südöstlich liegen und dem auf deutschem Boden Schussenried, Altheim-Mondsee, Ossarn-Baden, Noßwitz usw. angehören. Der Befund vom Goldberg und das Vorkommen von Kupfer prägnanter Form, welches zugleich weiterreichende Beziehungen verrät, bestätigt das obendrein.

Eine zeitliche Angleichung der Ertebölle- und Michelsbergkeramik hat seitens der deutschen Forschung bisher keine eindringliche Darstellung gefunden. Aber von skandinavischer Seite ist dieses zeitliche Zusammentreffen beachtenswerterweise schon deutlich betont worden, und zwar von J. E. Forssander in der Winther-Festschrift (1938)². Forssander bespricht hier den Befund aus einem Wohnplatz bei Oxie unweit Malmö in Schonen, der auch eine feste Datierung der nordischen „spitznackigen“ Beile erbracht hat. Dieser Wohnplatz ergab „mesolithisches“ Silexgerät, Bohrer, Scheiben- und Spanschaber, querschneidige Pfeilspitzen, Kern- und Scheibenbeile (Spalter), Kernmeißel, ein Kernbeilstück mit geschliffener Schneide, spitznackige Beile, Stücke geschliffener Beile, darunter solcher vom dünnackigen Typus, zu reichlich Tongeschirresten. Unter der Keramik erscheinen einmal Proben der Erteböllegattung und dann „neolithisches“ Geschirr, und zwar Typen der Dolmenzeit, große Bombengefäße mit engem zylindrischem Hals und Tragösen am unteren Teil des Gefäßkörpers, Trichterbecher und den „Urbechern“ sich nähernde Formen. Gleichartige Keramik fand sich in einem Wohnplatz im östlichen Seeland bei Havnelev³, und zwar dazu mit Kragenflaschen und dünnackigen Beilen, während solche der spitznackigen Form schon fehlen, weshalb innerhalb der gleichen Entwicklungsstufe dieser letztere Fundplatz als etwas jünger bezeichnet wird. Forssander bemerkt, daß für diese älteste Steinzeitkeramik des Nordens deutliche Parallelen im westeuropäischen Kreise wie in der entsprechenden Michelsberggruppe erscheinen. Er legt im Anschluß daran weiter dar, daß im Norden zur Übergangszeit vom älteren (nordischen) zum jüngeren Steinalter gewisse Kultur-elemente aus dem Westteil Europas wirksam sich geltend machten. So kamen aus dem Westen das spitznackige Beil und keramische Typen nach dem Norden, und zur ältesten Megalithkeramik auch die älteste Megalithgrabstätte. Wir können dazu aber nach dem Befund in Oxie noch anfügen, daß in jenen Zeiten schon der Steinschliff begann und auch schon das dünnackige Silexbeil auftrat, das, wie in einem anderen gehaltvollen Beitrag in der Winther-Festschrift⁴ wieder deutlich ausgesprochen wird, lediglich die Nachformung einer Kupferbeilreihe des Südens in Stein ist.

² Winther-Festschrift (1938) 15f.

³ Finskt Museum 36, 1929, 4f. — Ähnlich verhält es sich auch auf anderen dänischen Siedlungsplätzen der Erteböllekultur, so bei Dyrholmen in Ostjütland (noch an den Beginn des jüngeren [nordischen] Steinalters gerückt) und bei Ordrup Naes in Nordwestseeland (mit Stücken polierter Flintäxte, darunter solchen von dicknackigem Typus, ein Anhalt, daß die Erteböllekultur in ihrer reinen Form sich in die Jungsteinzeit, parallel der Megalithkultur, fortsetzt), Acta Archaeologica 9, 1938, 247 unter 2 u. 3. Offenbar ist auch das von M. Schneider, Die Urkeramiker (1932), vorgelegte Gesamtmaterial, dessen gut neolithische keramische Reste der Verfasser in sehr ferne Zeiten hinaufrücken will, in dem gleichen Sinne wie Oxie usw. zu verstehen.

⁴ P. V. Glob in der Winther-Festschrift 40f. — Der Verfasser legt hier dar, daß wir bei den Steinwerkzeugen des Altertums zwei Hauptgruppen zu unterscheiden haben, eine primitive der reinen Steinformen und eine zweite entwickeltere, die von Metallvorbildern abhängig ist. In der älteren (nordischen) Steinzeit überwiegen die reinen Steinformen, aber bereits zu Anfang des jüngeren (nordischen) Steinalters werden alle größeren Werkzeuge der Formherrschaft des Metalls

Wie schon bemerkt, gehört Michelsberg und was sich sonst an diese Gruppe knüpft, wozu auch im Westen die spitznackigen Beile zählen, innerhalb unseres süd- und mitteldeutschen vorbronzezeitlichen Neolithikums erst einem späten, nachbandkeramischen Abschnitt an. Das gilt nicht bloß für die Rheinlande, sondern auch für Nordfrankreich, wo den „westischen“ Elementen noch eine bei uns wenig gekannte Fundgruppe vorangeht, die zeitlich mit unserer Bandkeramik zusammenhängt. Spitznackige Beilformen finden sich auch noch weiter östlich, so in Altheim, das zeitlich mit Michelsberg übereinstimmt und ebenso wie der jüngere Horizont des Goldberges und die spätneolithische Schicht in der Tominzgrotte der großen Reka-Doline bei St. Kanzian im Triestiner Karst auch ein Kupferbeil vom Remedellotypus erbrachte.

Was sich aus alledem für die relative und absolute Zeitbestimmung des Ausganges des älteren nordischen Steinalters und seine enge Verknüpfung mit der Dolmenperiode des Nordens ergibt, liegt auf der Hand. Mit Ertebölle, selbst wenn diese Gruppe nur ein Endstadium einer im Norden lange andauernden Kultur bedeutet, und mit den, wie sich jetzt zeigt, so nahe damit verknüpften Dolmen befinden wir uns in einer Periode des süd- und mitteldeutschen Neolithikums und seiner Entsprechungen weiter süd-, südost- und ostwärts, die erst in die Zeiten nach unseren bandkeramischen Gruppen (Spiralkeramik, Hinkelstein, Münchshöfen, Rössen, Jordansmühl usw.) fällt und als endneolithischer Hauptabschnitt, schließlich begleitet von der Glockenbechergruppe, unserer frühen Bronzezeit unmittelbar vorangeht. Bezüglich der Dolmen und einer Reihe sich daran knüpfender anderer Formengruppen Nord- und Mitteleuropas wurde das schon vor Jahren ausdrücklich gesagt. Es wäre aber an der Zeit, daß derartige chronologische Unstimmigkeiten und Jahreszahlen schwindelnder Höhe, wie sie die eingangs erwähnte Tabelle allein schon für Mitteleuropa, und zwar sowohl für Ertebölle und die Kjökkenmöddinger wie für die bandkeramischen Gruppen vorträgt, endlich einmal verschwinden.

P. Reinecke.

Frühlatène-Vasen mit Deckel. Im Jahrgang 15, 1940 der Trierer Zeitschrift werden auf S. 54 interessante Grabhügelfunde in der Frühlatènezeit von Rückweiler, Kr. Birkenfeld, veröffentlicht. Das Hauptgrab in Hügel 1 enthielt u. a. eine schlanke Fußvase (H. 27 cm) mit Deckel (Taf. 25, a 3), zu der es vorläufig nur wenige Parallelen gibt¹. Eine ähnliche Vase ohne Deckel ist allerdings schon öfters gefunden worden; ich nenne nur das Stück von Hirstein, Kr. Birkenfeld² (H. 29,5 cm). Stücke mit Deckel kenne ich sonst nur noch von Theley, Kr. St. Wendel³ (unsere Taf. 25, a 1), H. 32,5 cm (ohne Deckel gemessen), und ein weiteres Stück von Hoppstädten, Kr. Birkenfeld⁴ (unsere Taf. 25, a 2), H. 28 cm (ohne Deckel gemessen). Es zeigt sich also, daß diese Urne mit Deckel zunächst auf ein kleines Gebiet beschränkt zu sein scheint. Die Urne selbst aber ist eine geläufige Frühlatèneform der sog. Marnekultur; als Beispiel sei ein Stück von Prosne (Marne) genannt, abgebildet bei L. Morel⁵, H. etwa 24 cm. Daß diese Vasenform auf ein Metallvorbild zurückgeht, wäre naheliegend anzunehmen. Aber es kann auch auf dem Wege über eine Zwischenstufe der Fall sein. Ein keramisches Vorbild für die Gruppe Theley-Hoppstädten-Rückweiler könnte in Südgallien zu vermuten sein. unterworfen. Der Gedanke ist zwar nicht neu, aber es ist erfreulich, ihn in dieser Deutlichkeit aus nordischem Munde zu hören, da bei uns vielfach die Abhängigkeit entwickelter Steinformen von Metallvorlagen in Abrede gestellt wird.

¹ Jetzt auch abgebildet: Nachrichtenbl. f. Deutsche Vorz. 17, 1941 Taf. 49, 1 links (zu S. 132).

² Abgebildet: Katalog Birkenfeld (1914) 51 Abb. 20, 1 u. Taf. 13, 1.

³ Abgebildet: Ber. d. Konservators d. gesch. Denkmäler im Saargebiet 5, 1934 Taf. 6, 21.

⁴ Abgebildet: Germania 5, 1921, 103 Abb. 1, 1.

⁵ Album d. l. Champagne souterraine (1898) Taf. 23, 8.